



Danzig, Frauengasse und Marienkirche

Friedhelm Arnoldt

Reformationsexkursion nach Pommern, West- und Ostpreußen

Studien- und Begegnungsreise der
Evangelischen Gesellschaft für Ost-West-Begegnung e.V.
vom 15. bis 24.7.2017

Es macht Sinn, sich im fünfhundertsten Jahr der Reformation auf Spurensuche zum besseren Verständnis dieses epochalen Ereignisses zu begeben. Eine evangelische, landeskirchlich geprägte Gemeinschaft wie die 'Evangelische Gesellschaft für Ost-West-Begegnung e.V.' (EGB) tut gut daran, genau wie die große evangelische Familie, sich ihrer durch die Reformation geprägten Wurzeln zu vergewissern.

Als Gruppe mit intensiven Kontakten nach Ostmittel- und Osteuropa (sowie darüber hinaus) ist uns bewusst, dass hinter der Oder für uns Protestanten Diaspora beginnt, manchmal in Südosteuropa (Tschechien, Ungarn, Siebenbürgen) und im Baltikum von volksskirchlichen Resten durchbrochen.

Das war nicht immer so. Gerade die südlichen und östlichen Ufer der Ostsee waren von der Reformation erfasst gewesen. Das Wirken der Reformatoren Bugenhagen und Knipstro in Pommern strahlte – nicht nur wegen der pommerschen Kirchenordnung – in den preußischen Raum und weiter bis ins Baltikum, über die Grenzen des 'Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation' hinaus. Und es sieht aus wie ein Paradoxon der Geschichte, dass nach dem endgültigen Verschwinden des Deutschordensstaates in Preußen und Livland mit Ostpreußen, Kurland und Polnisch-Livland Landesteile existierten, die zwar den katholischen polnischen König als obersten Lehensherrn besaßen, aber über ein landeskirchlich strukturiertes protestantisches Kirchenregiment verfügten.

Diese Entwicklungslinie von West nach Ost zu verfolgen und Historisches mit Neuzeitlichem zu

verknüpfen soll das Ziel dieser Reise sein. Beginnend mit Bugenhagen in Greifswald und endend im 'Museum der Polnischen Reformation' haben wir die Chance, uns bewusst zu machen, dass Reformation nicht nur in ihren Kernländern stattgefunden hat, sondern auch weiter östlich – früher wie heute – für den Glauben der Menschen von wesentlicher Bedeutung ist.

Anfahrt

Die noch nicht vollzählige Reisegruppe wurde am Morgen des ersten Reisetages von Adam Malinski und Robert Sadowski mit dem Bus von Göttingen abgeholt. Die Anreise bis Stettin in unser erstes Hotel bis ca. 18.00 Uhr verlief ohne jede Hindernisse. Zwei Teilnehmer aus Berlin waren mit dem Zug angereist. Wir trafen uns zum gemeinsamen Abendessen und zur Einführung in das Programm. Die meisten Teilnehmer kannten sich schon aufgrund ihrer EGB-Mitgliedschaft. Die neu Hinzugekommenen waren schnell in der lockeren Tischrunde in die Gruppe integriert. Da das Hotel in unmittelbarer Nähe der „Hakenterasse“ lag, machte der eine oder andere der Teilnehmer noch einen Abendspaziergang.

Sonntag, 16.Juli

Nach dem reichhaltigen Frühstücksbuffet stieg die nun vollzählige Gruppe in unseren Bus, um bis zum Abend Polen wieder zu verlassen und unsere erste Station der Reformationsexkursion anzusteuern: Greifswald.

Hier stand der Besuch der Ausstellung „Luthers Norden“ im Pommerschen Landesmuseum als erster inhaltlicher Punkt auf dem Programm: Die Ausstellung blickte über die heutigen Grenzen hinaus: im Norden nach Dänemark, im Osten nach Polen. Fast der gesamte Ostseeraum – d.h. bis auf das orthodoxe Russland, die katholischen Länder Litauen und Teile Westpreußens und das Ermland alle Anrainer der Ostsee – wurden protestantisch. Das gesamte Gebiet stand parallel zu den Vorgängen in Wittenberg vor gewaltigen politischen und sozialen Umbrüchen. Das Großreich der Kalmarer Union – Dänemark, Norwegen, Schweden – war zerfallen, ebenso das altlivländische Staatensystem im Baltikum. Die Fürstentümer im Ostseeraum mussten sich positionieren. Außerdem bestimmten heftige Auseinandersetzungen zwischen den Hansestädten und den Fürsten um die Dominanz des Handels den Alltag. In vielen Städten kam es zu Unruhen zwischen der Bürgerschaft und den Räten. In dieser aufgeheizten Stimmung trafen die ersten aus Wittenberg kommenden Reformatoren im Norden ein. Der bedeutendste war Johannes Bugenhagen. Seine Kirchenordnungen brachten Schulen und eine Bildungsoffensive: Jeder sollte selbst die Bibel – von Luther übersetzt und in Wittenberg gedruckt – lesen können.

Die Fürsten des Nordens waren für die Reformation von entscheidender Bedeutung. Einige von ihnen kannten Luther persönlich bzw. führten einen umfangreichen Briefwechsel mit ihm. Aber nicht nur religiöse, sondern vor allem handfeste politische und ökonomische Motive standen hinter der Einführung der evangelischen Konfession. Umfangreiche geistliche Ländereien wechselten den Besitzer, große Mengen kirchlichen Silbers und Goldes wanderten in die fürstlichen Schatzkammern und Münzstätten.

Auf der anderen Seite kämpften die Hansestädte um Unabhängigkeit bzw. suchten ihre Machtpositionen gegenüber Fürsten und Klerus auszuweiten. Evangelische Parolen dienten dabei als Legitimation, manchmal begleitet von Bilderstürmen. Noch vor den Fürsten waren es Städte wie Stralsund und Lübeck, die protestantische Kirchenordnungen einführten. Danach beschloss der Pommersche Landtag auf Initiative der Herzöge, eine Kirchenordnung von Bugenhagen verfassen zu lassen.

Anhand herausragender Objekte wurde in der Ausstellung der Wandel und die vielfältigen Folgen der Reformation im Ostseeraum beleuchtet: So z.B Werke von Lucas Cranach, der berühmte Croy-Teppich von 1554 (auf dem auf einer Fläche von über 30 qm die pommerschen und kursächsischen Herrscherhäuser sowie die Reformatoren Luther, Melanchthon und Bugenhagen dargestellt sind), vor- und

nachreformatorisches Kirchengesetz, Schriften der Reformationszeit, Gegenstände des alltäglichen Lebens sowie Gemälde der Romantik, die eine Suche nach neuer Frömmigkeit widerspiegeln. Vervollständigt wurde das durch umfangreiche Informationen über Ereignisse und Abläufe des reformatorischen Prozesses in Pommern, so z. B. über das Wirken des ersten Landessuperintendenten Johann Knipstro oder die Folgen des Stralsunder Bildersturmes.



Croy-Teppich von 1554

Unsere Gruppe wurde von einer jungen Studentin durch die Ausstellung geführt. Wir bekamen dadurch eine gründliche inhaltliche Basis für unsere weitere Exkursion.

Nach einer kurzen Kaffeepause in einem schmucken Cafe am Marktplatz erwartete uns vor dem Rathaus ein städtischer Mitarbeiter, der uns für die nächsten eineinhalb Stunden als kompetenter Stadtführer diente. Als erstes zeigte er uns im Schaufenster der am Markt gelegenen Apotheke die Reproduktion des Marktplatzbildes von Caspar David Friedrich, dem großen Maler der Romantik, der wohl als der berühmteste Sohn der Stadt Greifswald gilt. Nach der Inaugenscheinnahme der letzten beiden spätgotischen Giebelhäuser am Markt wandten wir uns der Rathauslängsseite zu, wo anhand eines Metallreliefs die Rettung der Stadt vor der Zerstörung am Ende des II. Weltkrieges dokumentiert wurde.

Nach dem Besuch im noch nicht endgültig restaurierten Dom ging es zum sog. „Rubenow“-Denkmal, welches neben Rubenow, dem Greifswalder Bürgermeister der Gründungszeit die fürstlichen Gründer und Förderer der Universität und die wichtigsten Geistesgrößen der vier Fakultäten abbildet. Die theologische Fakultät wird dabei von Johannes Bugenhagen repräsentiert, die philosophische von Ernst Moritz Arndt, nach dem die Universität benannt ist. Unser Stadtführer berichtete, dass z. Zt. in der Universität eine heftige Debatte über Arndt's vermeintliche oder auch wirkliche antisemitische Inhalte in einem Teil seiner politischen Kampfschriften geführt wird, mit dem Ziel, die Universität neu zu benennen.

Nach dem Besuch im noch nicht fertig restaurierten Dom ging es in den Innenhof der Universität, wo wir über die bauliche Entwicklung der einzelnen Fakultätsgebäude informiert wurden.

Mit einer Fülle von Eindrücken, Daten und Fakten im Kopf traten wir die Reise nach Stettin in unser Hotel an, wo die schmackhafte Küche mit einem ausgiebigen Abendessen auf uns wartete.

Montag, 17. Juli

Zu den langfristigen Auswirkungen der Reformation und der geistigen und geistlichen Entwicklung des Protestantismus gehören auch die Erfahrungen des 20. Jahrhunderts mit dem Bekenntnis zum Luthertum in schwerer Zeit, unter den Bedingungen diktatorischer Bedrängnis und dem Widerstand dagegen. Dietrich Bonhoeffer repräsentierte diesen Widerstand sowohl theologisch, als auch politisch. Er wurde am Ende des Krieges von der Mordmaschine der Nazis hingerichtet.

Das Bonhoefferhaus in Stettin war demgemäß unser erster Anlaufpunkt an jenem Tag. Wir wurden von Frau Sambor begrüßt, die mit ihrem deutschen Mann die Geschäftsführung dieser Studien- und Begegnungsstätte innehat. Bei einigen Erfrischungen berichtete sie über die Geschichte des Hauses, seine Aufgabe als

Bildungs- und Einkehrzentrum für politische, kulturelle und theologische Seminarveranstaltungen. Leider haben die offiziellen polnische Stellen indessen kein großes Interesse mehr an der Weiterexistenz des Hauses in dieser Form, so dass eine Kommerzialisierung der Räumlichkeiten für z.B. private Feiern und Veranstaltungen, die vom ursprünglichen Zweck abweichen, unumgänglich ist. Die Fördermittel aus Deutschland und mögliche Spenden reichen nicht aus, die ursprüngliche Intention des Hauses finanziell abzusichern.



Stettin, Haken-Terrasse

Anschließend brachen wir zu einer Stadtrundfahrt auf, die uns zur Haken-Terrasse an der Oder, ins Stadtzentrum zum dem alten Rathaus mit seiner Backsteingotik, in das eindrucksvoll restaurierte Schloss der pommerschen Herzöge und zu dem Platz führte, auf dem in der politischen Umbruchphase die von der Solidarnosc organisierten Massendemonstrationen stattgefunden hatten. Frau Sambor führte uns dann in ein Dachcafé im 14. Stock eines Hochhauses, von dem aus man einen fantastischen Panoramablick über die Stadt, die Oder und das Umland hatte. Außerdem gab es dort hervorragende Kostproben der polnischen Konditorenkunst.

Die Evangelisch-lutherische Kirche augsburgischen Bekenntnisses hat in Stettin auf der östlichen Oderseite eine Gemeindekirche, die St. Trinitatis-Kirche. Es handelt sich dabei um einen neugotischen Bau aus den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts. Wir wurden von einem Gemeindeglied, das Küsterdienst hatte, durch den lichtdurchfluteten Raum geführt, der sich in einem guten baulichen Zustand befindet.



Stettin, St. Trinitatis-Kirche

Frau Sambor führte uns dann zum Höhepunkt des Tages, an den Ort, an dem das Predigerseminar der „Bekennenden Kirche“ gestanden hatte, in dem Dietrich Bonhoeffer gewirkt hatte, nach Finkenwalde. Finkenwalde ist heute der Stadtteil Zdroje der polnischen Hafenstadt Szczecin. In Zdroje betreut die Stettiner Gemeinde das Grundstück auf dem durch das gemeinsame Engagement Hamburger und Stettiner Gartenbauschüler ein „Garten der Stille und Meditation“ entstand: Das Seminargebäude steht nicht mehr, an seiner Stelle steht ein ca. drei Meter hohes schlichtes Holzkreuz und vor seinem mit Kies bestreuten Standort liegt ein Findling, auf dem eingravierte Lettern auf Bonhoeffer und die Bedeutung dieses Ortes hinweisen.



Finkenwalde, Gedenkstein im „Garten der Stille und Meditation“

Durch den Garten schlängelt sich ein Weg, der von Metalltafeln umsäumt ist, in die Zitate aus Bonhoeffers Werk eingraviert sind.

Nachdem wir uns von Frau Sambor verabschiedet hatten, fuhr uns unser Bus ins Hotel zurück. Einige Unentwegte machten sich von dort aus noch auf einen Fußmarsch quer durch die Stettiner Innenstadt in die „Pommersche Bibliothek“. Unser Freund Adam Malinski hatte nämlich herausgefunden, dass dort die deutsch – polnische Wanderausstellung zum Reformationsjubiläum (Teil: Pommern und Ostbrandenburg) zu besichtigen sei.

Dort angekommen, waren wir überrascht von der Klarheit und Informationsfülle, die wir auf den zehn Stelltafeln vorfanden. Damit hatten wir eine gute Ergänzung zu der Greifswalder Ausstellung gefunden. Der Ausstellungsteil zu Preußen und Zentralpolen sollte uns in der Nikolaikener Stadtkirche erwarten, bloß davon wussten wir in Stettin noch nichts.

Nach dem Abendessen zerstreute sich die Gruppe in die Stadt oder zum Bier in die Hotellobby. Nach dem anstrengenden Vortags- und Besichtigungstag ging der Eine oder Andere sicherlich eher ins Bett, denn es sollte am nächsten Tag weiter gehen, in das 250 km entfernte Stolp.

Dienstag, 18. Juli

Die Fahrt nach Stolp verlief über den Pommerschen Landrücken, immer Richtung Osten. Stolp hatte während der Reformation harte Disputationen mit den Dominikanern und heftige Bilderstürme erlebt, bis dann die von den pommerschen Herzögen initiierte Bugenhagensche Kirchenordnung die Lage befriedete und die Kirchen protestantisch geworden waren. 400 Jahre später, mit dem Kriegsende 1945 und der Flucht und Vertreibung der deutschen Bevölkerung nach Westen, verließ auch der Protestantismus Stolp, die neue polnische Bevölkerung rekatholisierte die Kirchen der Stadt. Es blieben nur wenige Protestanten zurück, deren Gottesdienste und Andachten zuerst in privaten Räumen stattfanden. Einige polnische Protestanten kamen nach Kriegsende dazu.

Die bis zum heutigen Tag bestehende Evangelisch-Augsburgische Gemeinde ist die Nachfolgerin der Altlutherischen Gemeinde, die 1857 entstanden war und damals mit dem Bau der Kreuzkirche, die 1859 geweiht worden war, begonnen hatte. Sie überstand den Brand der Altstadt 1945, weil sie etwas abseits lag.



Stolp, Kreuzkirche

Das Treffen in der Kreuzkirche mit Propst Wojciech Fröhlich war im Wesentlichen ein Informationsgespräch zur Kreuzkirche, zur Entwicklung der Gemeinde und über den „Evangelischen Weg“ in Stolp. Dieser ist in einem kleinen Reiseführer zusammengefasst, um die verschiedenen historischen und gegenwärtigen Orte des Protestantismus in Stolp zu dokumentieren. Die Gemeinde zählt z. Zt ca. 170 Mitglieder und zu ihr gehören noch Filialgemeinden in Groß-Garde und in Glowitz.



Stolp, Der 'Franziskaner'

Anschließend an das informative Gespräch mit Propst Fröhlich ging es am Rathaus vorbei in den 'Franziskaner', ein traditionelles Restaurant gegenüber dem Denkmal, auf dem früher Otto Fürst Bismarck stand und von dem heute der polnische Nationaldichter und Literaturnobelpreisträger Sienkiewicz – der Verfasser des Romans „Quo vadis?“ – auf die Richtung Bahnhof hastenden Fußgänger herabschaut. Im „Franziskaner“ hatte General Wrangel, als er Regimentskommandeur des in Stolp stationierten 5. Husarenregiments war, seinen Stammtisch.

Mittwoch, 19.Juli

Der folgende Tag in Stolp war erst einmal dem Kennenlernen des Hinterlandes der Stadt gewidmet, welches bis zur Ostsee reicht. Die Fahrt ging nach Kluki ins Westkaschubische Freiluftmuseum und in die Gemäldeausstellung von deutschen Künstlern der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die hier gewirkt haben. Die junge Kaschubin, die uns durch die reetgedeckten Häuser mit ihren Sammlungen von Mobiliar, Haushaltsgegenständen und

Werkzeugen aus längst vergangenen Zeiten führte, zeigte ganz offen ihre Besorgnis darüber, das ihr kleines Volk es schwer haben würde, seine kulturelle Identität aufrecht zu erhalten. Zumindest hier, wo das Interesse des Urlaubspublikums recht groß zu sein schien, weckten die ausgestellten Exponate erhebliche Neugier. Damit die viele Sitzerei im Bus durch Bewegung aufgelockert wurde, gab es von einem Parkplatz aus, den wir bald nach dem Freiluftmuseum erreichten, einen deftigen Fußmarsch zum Leuchtturm von Scholpin. Dieser liegt ca. 800 Meter vom Ostseeufer entfernt auf einer mit Wald bewachsenen Düne, mittig zwischen dem Leba-See (70 qkm) und dem Gardner-See (25 qkm). Beides sind Strandseen, die durch knapp einen Kilometer schmale Nehrungen von der Ostsee getrennt sind. Zusammen bilden sie mit einigen kleinen Seen und noch einmal knapp 100 qkm Wald-, Heide- und Sumpflandschaft den „Slovinzischen Nationalpark“, ein UNESCO-Biosphärenreservat. Hier gibt es nicht nur seltene Schwarzstörche, Uhu, Kolkrabe, See- und Fischadler, sondern auch neben dem üblichen mitteleuropäischen Schwarz- und Rotwildbestand Luchs und Marderhund, sowie im Winter schon mal einen Wolf oder auch Elch. Von der Aussichtskanzel des Leuchtturms erschließt sich einem die auf der Leba-Nehrung wandernde „Lonske-Düne“, die höchste Wanderdüne im südlichen Bereich der Ostsee. Die Reisetilnehmer waren von dem Rundblick begeistert und es wurde viel fotografiert.



Scholpin: Weg zum Leuchtturm

Zurück ging es nach Stolp: Dort wartete am Nachmittag Frau Isabel Selheim auf uns, die Vorsitzende des Stolper Heimatkreises und Ehrenbürgerin der Stadt Slupsk. Wir hatten uns mit ihr für einen Rundgang zu den Gedenkstätten jüdischen Lebens in Stolp und die Vorstellung ihrer Untersuchungen zur Geschichte jüdischer Stolper Familien verabredet.

Zuerst ging es zu der Stelle, wo einst die Synagoge gestanden hatte. Frau Selheim musste in der Reichsprogromnacht als Schulmädchen ihre Zerstörung mit anschauen. Auf ihre Initiative hin wurde der Gebäudegrundriss und die Umzäunung zur Straße hin als Denkmal rekonstruiert sowie eine entsprechende Gedenktafel angebracht.

Der weitere Weg führte uns zu einem Stift, in dem eine jüdische Familie christliche und jüdische alte, bedürftige und behinderte Menschen aufgenommen und gepflegt hatte, auch hier – wie an der Stelle, von der jüdische Mitbürger in die KZs deportiert worden waren – waren Gedenktafeln in Deutsch und Polnisch angebracht. Schließlich zeigte uns Frau Selheim noch das Geburtshaus des Malers und Bildhauers Otto Freundlich sowie in der Nähe des Rathauses eine Skulptur, die an ihn erinnern soll. Otto Freundlich war in Stolp als Sohn eines Speditionskaufmanns geboren worden. Als junger Mann war er über Hamburg, München, Berlin und nach einigen Studienversuchen in Paris gelandet. Künstlerisch entwickelte er sich in Richtung konstruktivistischer Abstraktion, die Einflüsse von Picasso und Braque, mit denen er befreundet war, sind unverkennbar, daneben schrieb er Aufsätze zur Theorie und Philosophie der Kunst. Nach der Besetzung Frankreichs floh er in die Pyrenäen, wurde aber dann von französischen Kollaborateuren als Jude

denunziert, 1943 verhaftet, in den Osten deportiert und aller Wahrscheinlichkeit nach in Maidanek ermordet. Die Fröhlichkeit in unserer Gruppe war nach diesem Rundgang einer tiefen Nachdenklichkeit und Traurigkeit gewichen.

Gemeinsam mit Frau Selheim gingen wir dann in ein Restaurant in Rathausnähe zum Abendessen. Sie berichtet noch über ihr Leben in Stolp, wir waren höchst beeindruckt von dieser eloquenten, rüstigen und engagierten Frau.

Donnerstag, 20. Juli

Um nicht dauernd das Hotel zu wechseln, hatten wir die Gesamtzahl der Unterbringungsorte auf drei reduziert. Das bedeutet aber, dass wir unseren Ausflug nach

Danzig von Stolp aus machen mussten. Deswegen wurde die Busabfahrt am Donnerstag etwas früher gelegt. Somit konnten wir gegen 9.30 Uhr bei der Ortsgruppe Lauenburg der Deutschen Minderheit zum Kaffeetrinken anhalten. Im großen Versammlungsraum des Vereinslokals – im ehemaligen Gebäude der deutschen Post – wurden wir mit Platten voller Kuchen herzlich empfangen. Wir stellten uns und Ziel und Zweck unserer Reise vor und es begann sofort die Bildung kleiner Gesprächsgruppen: Man wurde von seinem Pommerschen Nachbarn sofort ausgefragt, wo man herkäme, was unser Verein noch alles täte und wo wir schon überall gewesen wären. Die Zeit verging wie im Flug, so dass wir bald wieder aufbrechen mussten, denn man wartete schon in Zoppot auf uns.

Bei strahlendem Sonnenschein kamen wir dort in der Erlöserkirche an. Diese ist die einzige lutherische Kirche in der Dreistadt Gdingen – Zoppot – Danzig. Empfangen wurden wir von dem über 80 Jahre alten Küster, der uns auch gleich seine und der Kirche Geschichte erzählte, die sich seit dem II. Weltkrieg zugetragen hatte. Sie war von dramatischen Ereignissen durchsetzt gewesen und wir hörten schweigend zu. Außerdem trafen wir dort auf Herrn Roland Hau, den Vorsitzenden des „Bundes der Deutschen Minderheit Danzig e.V.“, der uns den Rest des Tages bis zu unserer Rückfahrt nach Stolp begleiten sollte.

Zuerst aber führte er uns an den Zoppoter Strand – wer sich an die Szene mit dem Brausepulver in der Schlöndorff'schen Verfilmung der 'Blechtrommel' erinnerte, dem kam die Örtlichkeit sicherlich bekannt vor, dann über die Strandpromenade und ein Stück durch die Innenstadt. Überall wimmelte es von Badegästen und Touristen. Wie sollte es auch anders sein.

Herr Hau lud uns dann in die Räumlichkeiten seiner Organisation in Langfuhr ein, die ca. Tausend Danziger mit deutschen Wurzeln repräsentiert. Die Anzahl derjenigen Deutschstämmigen, die ihr nicht angehören, sei jedoch weitaus größer. Wir aßen zusammen mit ca. 15 Mitgliedern des Bundes zu Mittag und sehr schnell ergaben sich wie in Lauenburg interessierte Gespräche. Nach einem gemeinsamen Foto stiegen wir wieder in unseren Bus, der uns in die Danziger Innenstadt führte. Herr Hau erwies sich als sachkundiger Führer durch die touristischen Highlights wie Altstädter Markt, Frauengasse, Marienkirche und Modlau-Passage mit dem Krantor. In der Marienkirche trugen seine Ausführungen zur Reformation in Danzig zu unserem Generalthema bei. Ein wenig erschöpft und voller Eindrücke traf die Gruppe gegen Abend wieder im Stolper Hotel ein,

Freitag, den 21. Juli

Nach ausgiebigem Frühstück ging die Fahrt von Stolp aus weiter gen Osten, vorbei an Danzig ins Weichseldelta. Dort wartete die Marienburg auf uns, die größte Backsteinburg Europas. Die Marienburg (polnisch: Zamek w Malborku) ist eine im 13. Jahrhundert erbaute Burg des Deutschen Ordens, die an der Nogat, einem Mündungsarm der Weichsel, bei der Stadt Marienburg (Malbork) liegt.

Von 1309 bis 1454 war die Burg Sitz der Hochmeister des Ordensstaates, der sich bis an den Finnischen Meerbusen erstreckte. Danach gehörte sie mit kurzen Unterbrechungen von 1457 bis 1772 zu 'Königlich

Preußen', einer Provinz des Königreiches Polen und diente als eine der Residenzen des polnischen Königs. Zeitweise befand sich die Burg in dieser Zeit auch unter schwedischer Herrschaft. Nach den polnischen Teilungen wurde sie wieder preußisch und nach 1945 polnisch. Die Burg gehört zum UNESCO-Weltkulturerbe und kann ganzjährig besichtigt werden.

Das Gelände der Burg war rappellvoll, vorwiegend waren es polnische Touristen, viele Familien mit Kindern, die sich vor allen Dingen für den großen Mittelaltermarkt interessierten, der im trockengelegten Burggraben aufgebaut war. Wir hatten für eine eineinhalb-stündige Führung eine kompetente Historikerin, die uns die wichtigsten baulichen Bereiche der Burg zugänglich machte. Dabei durfte natürlich nicht der Hochmeisterremter fehlen, dessen architektonische Einzigartigkeit uns beeindruckte: die alleintragende Säule mit ihrem Fächergewölbe ist schon ein Wunderwerk spätgotischer Gebäudestatik!

Doch was hat der geistliche Ritterorden mit der Reformation zu tun? Die Frage lässt sich dann beantworten, wenn man auf das historische Ende des Ordensstaates schaut : Der letzte Ordenshochmeister, Albrecht von Brandenburg, wandelte auf Anraten Luthers hin das südliche Gebiet des Ordensstaates, nämlich Ostpreußen (ohne das Ermland) in ein weltliches Herzogtum um und führte die Reformation ein – allerdings als Lehensvasall des polnischen Königs. Ähnliches geschah dann auch in den Ordensgebieten von Livland und Kurland, sodass auch der größte Teil des Baltikums protestantisch wurde.

Mit einer Menge historischer Daten im Kopf ging die Fahrt über Osterode und Allenstein, die Hauptstadt des katholischen Ermlandes, weiter bis nach Nikolaiken, wo wir abends im Gästehaus der evangelisch-augsburgischen Kirche ankamen.

Samstag, den 22. Juli

Dass es im heutigen katholischen Polen noch Kirchen gibt, die als protestantisches Gotteshaus kurz nach der Reformation gebaut worden waren und dies ohne Unterbrechung heute noch sind, kann als bemerkenswerte Besonderheit angesehen werden. Eine Reise zu den reformatorischen Wurzeln im heutigen Nordpolen kommt jedenfalls an der Besichtigung der evangelisch-lutherischen Kirche in Sorquitten nicht vorbei. Dort empfing uns Pastor Mutschmann, um uns über die Reformation in Ostpreußen, seine Kirche, über die Gemeindegemeinschaft und das Reformationsjubiläum zu informieren.



Altar mit Deckenrelief (Christi Himmelfahrt) in der Dorfkirche von Sorquitten

Besonders interessant waren in dem spätbarocken Bau der Taufengel, der Hochaltar, über dem in einer Wolke an der Decke die Beine des zum Himmel fahrenden Christus zu sehen sind sowie der evangelische Beichtstuhl. „Heute ist die Beichte durch das seelsorgerische Gespräch abgelöst worden, das ich in meinem Büro bei einer Tasse Kaffee oder bei einem Spaziergang in unserer umliegenden Natur mit dem betreffenden Ratsuchenden führen kann.“ führte Pastor Mutschmann aus. So zeigte er uns dann auch noch das die Kirche umgebende Areal: Diese ist für Ferienfreizeiten mit Unterkünften, einer großen Halle für Spiele und Zusammenkünfte, einem eigenen Badestrand am See und viel Platz für die Kinder zum Herumtollen ausgestattet. Dieses Feriengelände der Kirchengemeinde kann von allen Religionen und Konfessionen und den Angehörigen unterschiedlicher Nationen genutzt werden, Voraussetzung ist Toleranz gegenüber dem Anderssein der anderen Feriengäste.

Nach einem kurzen Photostop am Sorquittener Schloss – im 19. Jahrhundert im Tudorstil erbaut – ging die Fahrt nach Süden, in das tiefe Masuren hinein. Unsere erste Station in der Nähe von Utka war die Kirche der russisch-orthodoxen Altgläubigen, die leider geschlossen war. Aber nicht weit davon befindet sich das „Philipponen-Kloster“ in Eckertsdorf (Wojnowo), ebenfalls den orthodoxen Altgläubigen zugehörig. Es ist frisch renoviert und hat auch seit neuestem einen Klosterladen mit Café, von dessen Terrasse aus man auf den angrenzenden See schauen kann. Eckertsdorf liegt am Rande der Johannisburger Heide. Die Gemeinde gehörte einer Untergruppe den Philipponen an, welche einst im russischen Kaiserreich verfolgt wurden. Der preußische König Friedrich Wilhelm der IV. gewährte ihnen Schutz und Glaubens asyl. Das Kloster, in dem noch zwei Nonnen leben, liegt am Ufer des Drusensees, es wurde 1847 gegründet. Hinter der Kirche befindet sich ein orthodoxer Friedhof mit typischen Holzkreuzen, welcher 2008 von Freiwilligen aus Deutschland und Polen saniert wurde.



Philipponenkloster in Eckertsdorf (Wojnowo)

Nicht weit vom Spirdingsee befindet sich in Weissunen ein Kleinod der neugotischen Kirchenbaukunst. Die dortige kleine evangelische Gemeinde, die zum Johannesburger Pfarrbezirk gehört und von dort pastoral betreut wird, besitzt seit Neuestem ein frisch renoviertes Gotteshaus. Wir waren von den hellen Farben des Innenraums begeistert und natürlich stand neben dem Altar eine Stellwand, die auf das Reformationsjubiläum hinwies



Frisch renovierte Dorfkirche in Weissunen

Sonntag, den 23. Juli

Der letzte volle Programtag empfing uns im Regen. Aber da wir vormittags erst einmal den Besuch des Gottesdienstes in der Stadtkirche von Nikolaiken eingeplant hatten, störte uns das nicht weiter. Natürlich war die Predigt auf Polnisch, aber bestimmte bekannte Liturgieteile und auch einige Choräle ließen es zu, sich am Gottesdienst zu beteiligen. In der großen klassizistischen Kirche fanden wir außerdem den Teil 'Preußen und Großpolen' der Reformationswanderausstellung vor, deren pommerschen Teil wir schon in Stettin ausgiebigst studiert hatten. Dies war nun insofern spannend, als anhand der historischen Karten deutlich wurde, wie weit im 16. Jahrhundert die Reformation in Polen Fuß gefasst hatte. Die Frage, warum davon heute nur noch marginale Spuren (die augsburgische Kirche hat ca. 80.000 Mitglieder) vorzufinden sind und die Gegenreformation so erfolgreich war, wurde uns wenig später, im 'Museum der polnischen Reformation' beantwortet.



Evangelische Stadtkirche in Nikolaiken

Dieses liegt direkt neben der Nikolaikener Stadtkirche und hat gottlob auch sonntags geöffnet. Der freundliche und kompetente Museumsleiter wies uns erst einmal auf die frühen Kontakte polnischer Geistlicher zu Luther in Wittenberg hin. Was die erfolgreiche Gegenreformation betrifft, so erläuterte er, dass es damals in Polen im Gegensatz zu Deutschland keine souveränen Fürsten gab, die als Schutzpatrone der

Protestanten hätten auftreten können. Ein 'cuius regio, eius religio' wie im Augsburger Religionsfrieden gab es in Polen nicht. Neben den Dokumenten aus der Reformationszeit waren vor allen Dingen die Informationen über das Gemeindeleben nach 1945 interessant, so z.B. Fotos aus der zweiten Hälfte der Vierziger Jahre, die noch eine große Anzahl von Konfirmanden zeigten.

Der Nachmittag verbrachten wir dann auf einem Dampfer der 'Weißen Flotte', der uns durch den Niedersee bis nach Ruciane Nida führte. Obwohl es regnete, hatte die Fahrt durch den schmalen Rinnensee, vorbei an den dichten Wäldern Masurens, eine beruhigende Wirkung: Die vielfältigen Eindrücke der letzten Tage konnten sortiert werden.

In Ruciane erwartete uns unser Bus, der uns in unser Gästehaus zum Abendbrotessen brachte. Anschließend fanden wir uns zu einer Abschluss- und Rückmelderunde zusammen, in der jeder sein persönliches Resümee der Reise kundtat und wir uns über das, was uns aufgefallen war, noch einmal austauschten.

Montag, den 24. Juli

Nach einem frühen Frühstück traten wir die Heimreise an. Über Thorn ging es nach Oborniki bei Posen, wo uns Robert und Adam verließen und Roberts Sohn den Posten des Fahrers übernahm. Je nach Heimatort kamen wir alle zu unterschiedlichen Zeiten im Laufe des Tages wieder zu Hause an, bereichert von einer Reise, die das Reformationsjubiläum gemäß der Orientierung der Evangelischen Gesellschaft für Ost-West-Begegnung e.V. gewürdigt hatte.

© *Friedhelm Arnoldt M.A.*
Hammerschmidtbogen 2
59556 Lippstadt
02945-6756
chorsaenger@freenet.de